eine abgeschlossene Welt für sich, die keinem anderen Menschen etwas angeht. Nur wenn ein "geehrter Gast" erwartet und empfangen wird, öffnet sich breit und einladend das große Tor und gewährt einen Blick in das Innere des Hofes.

Die Straßen sind überall sehr staubig, denn längst ist die Regenzeit vorüber. Mein langer Sahri fegt beim Gehen über den Boden. Ich raffe ihn etwas hoch. Schmutzig bin ich und habe das Gefühl, wenn nicht bald der Wagen kommt, der mich nach Hause fährt, müßte ich schreien. Diese Anwandlung vergeht, weil ich mir selbst Geduld zurede. Hier habe ich zu beweisen, ob ich wirklich auf dem Wege bin – ein Entsagender zu werden. Außerdem ist doch die ganze Angelegenheit sehr interessant.

Sicherlich haben noch nicht allzuviele Deutsche im Gewand eines Sanyasi solch ein echtes Hindi-Treiben mitgemacht. Wir kommen an einen Fluß. Ich höre, daß das der Ganges ist. Aber wie anders sieht hier dieser mir so lieb gewordene Fluß gegenüber dem, der am Sivananda Ashram vorüberfließt, aus. Hier ist er wie ein breiter Kanal, grau und unansehnlich. Ein dünnes Wäldchen umgibt ihn links und rechts an den Ufern. Überall sitzen Menschen, die sich "reinigen". Das ist die sanitäre Anlage des ganzen Ortes!

Ich gehe meiner Begleitung nach. Einer nach dem anderen verschwindet in dem Wäldchen. Ich stehe inmitten der Landstraße und blicke der rotaufglühenden Sonne entgegen. "Grüße mir den Westen mit seiner Kultur! Grüße mir die Meinen und die Heimat! Grüße die Sonne, das Leben und die Menschheit! Möge sie friedlich, ethisch wertvoll und ihres Menschentums würdig sich eine Zukunft schaffen, die mehr ein Paradies als nur Erde, auf der der Mensch im Schweiße seines Angesicht's sein Brot verdient, ist!"

"Ich muß nach Hause! Bitte sorgt für den Wagen! Ich muß zu meinem Guru!" Wieder ermahne ich die junge Frau, mir zu helfen, die Heimreise vorzunehmen. "Wir werden sehen!"

"Aha"! Jetzt hatte ich ja meine Pflicht bezüglich des "Ehrengastes" und Schüler des überall hochverehrten Sri Swami Sivananda Saraswati getan. Nun wollten diese Herrschaften ihr Fest auskosten bis zum letzten

Atemzug. Die Sache konnte ja gut werden! Wir gingen langsam in das Gehöft der DEVI zurück. Ich konnte die Inder und Inderinnen, die immer noch in den gleichen Stellungen lagen, wie wir sie verlassen hatten, immer weniger verstehen. Ich biß meine Zähne aufeinander, um nicht meine Nerven zu verlieren. Mein Gesicht glich einer Maske, hinter der ich alle meine Gefühle verbarg. Irgendwie fühlte ich die Hand meines GURUS begütigend auf meiner Schulter liegen.

"Sie will nach Hause gehen", sagte die junge Frau auf mein Drängen in ihrem nur ihnen verständlichen Dialekt der DEVI. Diese war längst wieder ausgeschlafen aus ihrer Decke herausgekommen. Sie hatte sich die gelösten Haare zurechtgestrichen und dann unter dem roten Seidentuch mit Silberstickerei verborgen. Prüfend musterte sie die Menge, stellte wohl fest, ob ihr die "Vorstellung" gefallen hatte. Sie nahm huldvoll die Berührungen der verschiedenen Männer entgegen und sah zu mir herüber.

"Sage, mein GURU wartet!" Das mußte doch helfen! "Wir werden versuchen, den Wagen zu bekommen", war die gleichmütige Antwort. "Bringt mir den Doktor aus Rishikesh!" verlangte ich. Der Doktor wurde geholt. "Bitte sieh zu, daß ich fahren kann! Ich muß zu meinem GURU, sonst sorgt er sich um mich."

Der Doktor versprach sein Möglichstes zu tun. Er brachte mir seine sehr beleibte Frau und seine beiden Kinder. Ein kleines Mädchen von vielleicht fünf, ein kleines Baby von noch nicht einem Jahr. Die Frau des Arztes konnte sich nicht genug in Liebkosungen der DEVI gegenüber ergehen. Wie konnte dieser doch immerhin "studierte Mann" diese "Göttin" verehren lassen.

Im Ashram von Swami Sivananda Saraswati, Rishikesh, hatte ich ihn noch nie gesehen. Die Musikanten gerieten immer mehr in Auflösung. Und nachdem ihnen von Seiten der jungen Frau Girlanden mit Rupienscheinen garniert, umgehängt worden waren, fand ihre Begeisterung kein Ende mehr. Sie kreischten und flöteten. Sie trommelten und heulten. Sie glaubten sicher, mit ihren Takten die Verstorbenen zurückzurufen. Es war wirklich ein "toller Zauber."

Die Alte begann ihrerseits "Pressat" zu verteilen. Große Schüsseln mit vorbereitetem fettigen Reis, gesüßt mit Rosinen und Erdnüssen dick bespickt, wurden hereingetragen. Ganze Körbe, angefüllt mit durcheinandergemischten Süßigkeiten, vor allen Dingen weißem Zuckerkant, Rosinen, Nußkernen folgten. Mir graute, wenn ich nur daran dachte, daß ich als Erste "Pressat" erhielt. Unmöglich konnte ich davon essen. Die kleinen fetten Hände "der Heiligen Mutter" griffen überall hinein. Sie füllte meine hingehaltenen Hände mit den Bonbons, den Nußkernen und Rosinen. Ich ließ alles in das dafür bereitgehaltene grüne Blatt rieseln. Sie ließ sich ein größeres Blatt für mich reichen und schöpfte den fetten Brei hinein. Dann reichte sie es mir. "Danke, danke," murmelte ich und schlug das Blatt sorgfältig übereinander. "Ich werde alles als Deinen Gruß dem "großen Swami Sivananda Saraswati" mitbringen," ließ ich dolmetschen.

Die junge Frau strahlte auf. Und plötzlich wußte ich, daß hier noch von Seiten der Devi ein Anliegen vorlag. Ich wußte, man wollte etwas von mir. "Gebt mir Fotos mit für mein Buch, das ich in Deutschland zu schreiben gedenke!" Die junge Frau stürzte davon und brachte mir einige Aufnahmen von der "Heilgen Mutter" und sich. Ich suchte eines für mich davon aus. Es zeigte die "Göttliche" mit der jungen Frau vor ihrem Ruhebett.

"Du wirst gebeten, dem großen Guru Swami Sivananda Saraswati nahezulegen, ob die "Heilige Mutter" ihm nicht einen Besuch abstatten darf. Er möchte sie doch empfangen. Sie sehnt sich danach."

Das also war der Sinn der dringlichen Einladung und Anlaß gewesen, um über meine Person solch ein Aufheben zu machen! Man erwartete von mir, daß meine, SIVA vorgetragene, Bitte von ihm nicht abgeschlagen werde.

"Gut! Ich werde diese Bitte von Euch meinem GURU vortragen! Mehr kann ich nicht tun. Denn Ihr wißt, daß der GURU allein über sich bestimmt!" Tiefe Verbeugung von allen Seiten!

"Nun laßt den Wagen kommen! Es geht auf 9 Uhr. Spätestens um 11 Uhr muß ich im Sivanandangar sein."

Die Musik intonierte anscheinend den letzten Rundgesang. Ein Inder warf sich voller Ekstase seiner "Göttlichen Mutter" an die starke Brust.

Und ein anderer warf sich in seinem Gesang alle eigenen Sünden vor, die er vielleicht sogar niemals begangen hatte.

Als Letztes kam dann der Kehrreim: "Wer aber ist die Heiligste, die Reinste, die Unantastbare?" Alle antworteten im Chor: "Das ist Mutter Devi, Mutter Devi!"

Dann warfen sie sich der Dasitzenden auf die Füße, küßten sie überall, wo sie nur einen Fleck von dieser Frau, von ihrem Gewand erwischten. Es ist nicht ein Küssen mit schmatzenden Lippen, sondern mehr ein stummes Darüberbeugen und mit den Lippen Berühren.

Alles nimmt einmal ein Ende! Zärtlich strich die alte Frau dem einen und anderen ihrer Gläubigen über Hände, Schultern, über die Haare. Auch mich fing eine Frau an zu "kneten". Sie begannen alle an mir herumzustreichen. Berührten meine Füße. Als aber dann eine von Ihnen sich sogar bis zu meinen Hüften vorwagte, gab ich einen Ton des Unwillens von mir und zeigte, daß ich meine Berührung nicht wünschte. Ungern gaben sie statt.

Endlich, endlich kam der Bote und meldete, daß der Wagen käme. Die üblichen Verabschiedungszeremonien. Die Höflichkeit auf allen Seiten. Der Gast ging dankend davon, begleitet von der jungen Frau, begleitet von dem Sohn des Hauses und vielen Anderen.

Ich grüßte immer wieder – und stand vor dem Tor. Der Doktor mit seiner Familie neben mir. Kein Wagen war zu sehen. Der Sohn der DEVI ging davon.

Es dauerte eine lange Weile, bis endlich das Ungetüm von Auto prustend und stöhnend auf uns zukam. Erlöst atmete ich auf, als ich eingestiegen war.

Ich saß wieder neben dem Doktor. Dann stieg seine rundliche Frau, einer Walküre gleich, mit ihren 2 Kindern zu uns ein. Danach kletterte der Sohn der "Göttlichen" in den Wagen. Dann der Vater der jungen Frau. Ich hatte mein "Ehrengeleit" beisammen. Der Wagen barg uns alle.

Unter heftigem Abschiedwinken verließen wir die gastfreie Stätte. Und ich habe ihr dankbar zu sein. Denn sie hat mich belehrt, daß Indien "zwei Gesichter" hat. Beide erheben den Anspruch auf Beachtung

und lassen sich Heiligkeit nennen. Beide entsprechen immer der Einstellung des Betenden! –

XVIII.

Das Auto rasselte über sonnendurchflutete Landstraßen, Ortschaften, Hardwar, vorbei an Menschen und Tieren aller Gattungen und Art. In Rishikesh stieg der Doktor mit seiner Familie vor einem neuen, ansehnlichen Gebäudekomplex aus. "Hier bin ich zu Hause". Komme herein und lasse Dich bewirten! Wir würden uns freuen. Es ist eine Ehre!

"Habt herzlichen Dank für alles. Für Eure Begleitung, Eure Fürsorge. Mich ruft meine Pflicht. Und mein Herz ruft mich zurück in den Sivananda Ashram zu meinem GURU." Das wurde verstanden.

Unter freundlichen Worten und heftigem Händewinken entschwand auch diese Familie wieder meinem Blickfeld. In Rishikesh atmete ich befreit auf. Nun konnte kommen, was mochte. Das Auto konnte seinen letzten Stoßseufzer tun und das alte Leben aushauchen – ich fand meinen Weg auch allein nach Hause. Doch nichts dergleichen geschah. Bald grüßte mich das mir so vertraut gewordene Schild: Sivananda Ashram.

Im Ashram war das übliche, sonntägliche Leben. Es äußerte sich immer in noch mehr Geschäftigkeit als am Alltag. Denn am Sonntag kamen von weit und breit Besucher. Sie wollten den GURU sehen und den Ashram erleben. Von oben her, also am Beginn der rötlichen Steintreppe konnte ich sehen, daß vor dem Office, der Jubiläum-Hall, noch eine Menge Schuhe standen. Ein Zeichen, daß der GURU noch "inside" war.

Ein Mönch kam uns entgegen. Lächelnd grüßte er mich, die Heimgekehrte. "Bitte, führe diese Herren zu SIVA," sagte ich und wandte mich von der ganzen Gruppe fort, meinem Hause zu. "Wir sehen uns noch später. Dank für alles!"

Endlich stand ich wieder in meinen freundlichen, sauberen Räumen. Sie waren mein Eiland des Friedens. Ich riß mir wirklich hastig meine Kleider vom Körper. Dann nahm ich ein Bad in meinem Waschraum.

Eimer mit Wasser standen schon dafür vorbereitet da. Von Kopf bis Fuß gereinigt und umgekleidet, ging ich hinüber in das Office, zu meinem GURU, der mir wie ein Fels inmitten einer gewaltigen Brandung vorkam.

An diesem Tag ging ich nicht im ockerfarbenen Gewand des Swami zu meinem geistigen Lehrer, sondern in einem rosalichten Voile. Darüber hatte ich mir nur das Tuch der "Entsagung" gelegt. Mein "echtes" Gewand hatte ich erst im Ganges wieder zu reinigen.

Vor der Halle streifte ich meine weißen Gummischuhe von den Füßen. Einige Mönche grüßten mich freundlich. „Nun, wie hat es Dir denn gefallen bei der "Heiligen Mutter?" „Ihr werdet es noch hören. Jetzt muß ich zu Siva." Ich stieg die kleine Treppe hinab und stand im Eingang der Halle.

SIVA saß an seinem breiten Schreibtisch und hatte mehrere Papiere in den Händen. Im Raum war eine Menge Besucher, Mönche, ein geschäftiges Hin und Her. Anstatt einem Stuhl standen SIVA gegenüber zwei Stühle. Sie waren von "geehrten" Gästen besetzt. Keine Möglichkeit, dem GURU etwas zu sagen. Denn in diesem Raum saß doch auch meine mitgebrachte Herrenbegleitung. SIVA sah mich unter seiner Brille hinweg fragend an. Ich kniete mich nach Art der Inderin an seiner rechten Seite nieder, nachdem ich mich verneigt und meine Hände zum Gruß aneinander gelegt hatte. "Nun, Sarada, da bist Du ja?" Der Meister sah zu mir herunter mit freundlichem Blick. "Hast Du einen Vortrag gehalten?" "Nein, ich konnte es nicht." SIVA sagte kein Wort. Er fing wieder an zu arbeiten. Hatte ich meinen Meister enttäuscht? Ich mußte die Sache aufklären. "Ich werde in meinen Kutir gehen und Dir einige Zeilen schreiben. Dann komme ich zurück. Und Du wirst wissen, warum ich nicht gesprochen habe." Sicher wußte der Yogi es längst. Aber ich mußte mich doch erklären in meiner Weise. Ich wollte den Stein, der auf meinem Herzen lag, abwälzen. "Gut. Tue das."

Ich ging hinaus. Draußen streifte ich meine Schuhe, ohne sie mit meinen Händen zu berühren – denn das ist eine "Untugend" – an und ging, ohne mich um die Menschen weiter zu kümmern, in meinen Wohnraum zurück. Ich setzte mich an den kleinen Tisch, spannte einen Bogen in

die Maschine und schrieb in wenigen Sätzen mir meine seelische Not herunter. Mit dem Blatt in der Hand ging ich zu meinem GURU zurück. SIVA "examinierte" gerade den Sohn der Devi und den Vater der jungen Frau.

Mit roten Köpfen gaben beide Antwort. Der Meister hat seine eigene Art mit Menschen umzugehen. Er bleibt immer sehr ruhig, überlegen liebenswürdig, aber er kann Menschen mit "schlechtem Gewissen" vollständig in Verwirrung durch die Kraft seiner Gedanken, ohne das ausgesprochene Wort bringen.

Lächelnd sah SIVA zu mir her. Ich trat hinter seinen Schreibtisch. Wartend streckte er mir seine Hand entgegen. Wieder kniete ich mich nieder und schob von unten her mein beschriebenes Blatt in seine wartende Hand. Der Guru nahm es in die Hand, hob es zu seinen Augen etwas höher hinauf und las. Ein- zwei Mal. Seine Lippen bewegten sich, jedes Wort formend. Er nahm das Geschriebene ganz in sich auf. Dann sah er mich mit großer Güte an und sagte: "Go take rest, Sarada. (Gehe, ruhe Dich aus, Sarada).

Gern bin ich dieser Aufforderung gefolgt. Doch in der Nähe meines großen Lehrers, war meine Müdigkeit vollständig verflogen.

Der Sonntag brachte Besucher und Beschäftigung genug. Und ich vergaß wieder das mir nicht zusagende Gesicht Indiens. –

Bald hatte sich im Ashram herumgesprochen, daß mein Ausflug zur "Heiligen Mutter" keine große Freude für mich gewesen war. Die Mönche kamen mich besuchen, um nachzufragen, warum ich so wenig befriedigt war durch meinen Ausflug.

"Ihr wißt nicht mehr was SIVA Euch durch seinen Sivananda Ashram gibt! Ich glaube, Ihr nehmt alles für eine Selbstverständlichkeit hin. Mir sind die Augen geöffnet worden. Wir leben hier wie Buddha nach der Vollendung. Wir haben den lebenden Heiligen mitten unter uns! Was sind wir gesegnet und glücklich!"

Von da ab fühlte ich mich noch viel enger mit den Swamis des Sivananda Ashrams verbunden, und auch sie zeigten mir, wo sie nur konnten, Liebe und Freundlichkeit.

So manche Rosenblüte wurde mir verehrt und manche Süßigkeit, die sie von daheim geschickt bekamen, gebracht. Sie meinten es alle gut mit der Schülerin ihres GURUS, die seinen "Ruf" gehört hatte und ihm ohne Bedenken gefolgt war. Wer aber von ihnen allen, hätte das nicht getan? Ja, wir waren trotz allem im Sivananda Ashram, zu den "heiligen Lotosfüßen" des Gurus, glücklich geborgene Menschen! –

Meine Tage flogen nur so dahin. Morgens früh, noch lange bevor die Sonne sich zeigte, mit dem ersten hellen Schimmer des Tages, kamen noch fröstelnd Mönche, Swamis des Ashrams aus ihren Schlafplätzen heraus und gingen in die Jubiläum-Hall zur ersten Gebetsverrichtung. Einige von ihnen schliefen dort ständig. Nachdem sich alle Teilnehmer versammelt hatten, zogen sie mit Kastagnetten und Schellen gut ausgerüstet rund um den Ashram. Sie sangen Kirtans und begrüßten den neuen Tag und die langsam aufsteigende Sonne. Gern habe ich ihren Stimmen zugehört, ihre Musik in mich aufgenommen! Ich saß und schrieb! Wenn sie zurückkamen, war es schon leuchtender Tag. Mir war alles im Ashram so sehr vertraut! Das Geklapper meiner Schreibmaschine unterbrach die Stille des Morgens. Ich hatte besonders in den frühen Morgenstunden sehr intensiv zu arbeiten! Der Inspirations- und Intuitionskraft meines GURUS, der mich anstrahlte, hatte ich zu folgen!

Um 7 Uhr brachte mir gewöhnlich mein kleiner, dunkelhäutiger Betreuer heiße Milch oder süßen Tee mit etwas Gebäck. Am liebsten aß ich die kleinen Keks oder Röstzwieback. Das Brot schmeckte pappig, muffig, wie nach Mottenpulver! Sie haben es scheinbar ganz besonders wohl verwahrt, die guten Hindi, damit niemand an das im Ashram sonst nicht übliche Gebäck herankommen konnte! Später gegen 9 Uhr erschien sehr oft Pussada, der Bote unseres GURUS und brachte: "Pressat from SIVA!"

Nie ließ er sich dafür von mir etwas geben. Mit seinen schönen weißen Zähnen und seinen leuchtend dunklen, großen Augen blitzte er mich an, grinste und lief davon! "No, no", rief er, und entschwand.

Ich habe diesen lieben, kleinen vielleicht 12 Jahre alten Hindi lieb gewonnen und habe ihm versprochen, aus Deutschland etwas Spielzeug,

vor allem einen bunten Ball zu schicken. Bis heute konnte ich aber mein ihm gegebenes Versprechen noch nicht einhalten. Denn ich bin ein Mönch, ein Swami, und habe viele Verpflichtungen übernommen, um meine Mission von SIVA zu erfüllen.

Das Pressat von SIVA, dem Weisen, war gewöhnlich Dossat! Dossat ist eine Art Pflinze, ähnlich wie bei uns Kartoffelpuffer. Dossat wird auf der offenen Herdflamme, angerührt mit Wasser, aus Grünkern oder Mehl, auf einem Deckel solange geröstet, bis es sich ablösen läßt. Dann erst gießt der Koch Fett darüber. Ich habe Dossat gern gegessen. Swami Sivananda Saraswati ißt es mit GILI, dem schärfsten Gewürz der Welt! Dossat war mir lieber als die kalten weißen Reiskuchen, die ich auch noch hin und wieder bekam. Denn der Körper braucht das Fett schon, zumal wenn er hauptsächlich von Frucht und Milch lebt. –

Ab 1. Februar ging ich zum Schwimmen. Das ist dein "Hatha-Joga", sagte der Guru zu mir. Dann tauchte ich meine Gedanken, meinen Körper ein in den "Strom der Reinheit und Erleuchtung". Mein Herz war schlecht. Darum konnte ich mich nicht von der Brücke weit entfernen. Ich machte wenige Stöße, nur um mich zu bewegen und von der Strömung tragen zu lassen, so wie ich es für richtig hielt. Ich hielt mich an der Steintreppe fest und sah auf die grünen Hügelketten an der anderen Seite des Ufers, hinein in den wolkenlosen azurblauen, so hohen Himmel, hinein in die Sonne. Ich war glücklich, wie Pussada, der unweit vor mir sein Morgenbad nahm, wie die Swamis, die im Ganges aufrechtstehend Zeremonien erfüllten, wie der Pilger, die Pilgerin, die mit allen Kleidern in das Wasser hineinging. Wer in ihm untertaucht, der wird frei von Sünde und Karmaschuld! So denkt der einfache Mensch! Auf meiner Haut brannte das Wasser.

Mein mitgebrachter blauer Badeanzug war mir inzwischen viel zu weit geworden. Mit meinem Wettermantel bekleidet, das Haar in einer lustigen Schleife aufgebunden, ging ich jeden Morgen, sobald die Sonne leuchtete, zum Ganges hinunter. Ich konnte mich nicht sattsehen an diesem Bild des Lichtes, der Harmonie, des Friedens, der Schönheit und Kraft. Und jedes Mal nach dem Bad erlebte ich dieselbe Wirkung. Sobald man dem

Wasser entsteigt, brennt die Haut, als wäre sie punktiert. Da müssen ja die Menschen zeitlos bleiben! Was ist ein Jahr! Was ist die Zeit! Ein Tag ist gleich dem anderen. Und doch ist jeder Augenblick bereits vollständig anders gestaltet. Immer wieder grüßte mich das Leben. Und immer wieder begrüßte ich es.

Die Wärme umhüllte mich, und die Kühle erquickte mich. Die unsichtbare Gegenwart des GURU war wunderbare Gewißheit. Das Verbundensein mit allen, die den Meister lieben, ihm treu ergeben sind, wurde mir zur eigenen niemals versiegenden Quelle.

Ja – ich war glücklich! Ohne Vorbehalt! Denn ich hatte endlich gelernt zu wissen, was Menschenglück eigentlich ist. In dem Augenblick, in dem wir nichts mehr für uns haben wollen, werden wir zufrieden.

In einer Nacht beschäftigte mich besonders eindringlich ein mystisches Zeichen, das mir immer wieder gezeigt wurde. Ein Dreieck war es, umgeben von einem Kreis. Ich konnte nichts damit anfangen, denn ich las ja keine Bücher. Meine Belehrung sollte nur über geistige Schulung erfolgen. Ich hatte diesen Wunsch, und SIVA trug ihm Rechnung.

Einige Tage später trieb es mich den Berg, auf dem der Tempel und die Universitätshalle stand, hinaufzugehen. Dort war u. a. auch das Yoga-Vedanta-Museum. Immer, wenn ich um den Schlüssel zu diesem Haus gebeten hatte, war er entweder nicht zu finden, oder der Mönch gerade fortgegangen, der den Schlüssel in Verwahrung hatte. Kurzum, das Museum war mir bis Ende März verschlossen geblieben. Ich hatte es im Laufe der Zeit vergessen.

Mein Erstaunen war groß, als das Museum offen war. Schon von weitem erkannte ich es an der breit geöffneten Tür. Ich betrat den Raum. Auf dem Boden saßen der Musikmeister des Ashrams, ein Swami, und neben ihm zwei Inderinnen, die mir in meinem Ashram vor einiger Zeit einen persönlichen Besuch gemacht hatten. Wir grüßten uns freundlich. Und ich bat um die Erlaubnis, mir zu gestatten, daß ich mich einmal im Raum umsehen darf.

"Bitte! Wenn wir Dich nicht dabei stören!" Ohne ein Wort darauf zu erwidern, wandte ich mich den Museumsstücken zu.

Indische Höflichkeit ist nicht immer ernst zu nehmen. – Da standen viele Wahrzeichen eines Sanyasi (Entsagenden), Fähnchen und Bilder, Tigerfell und Wasserkrug, Krüge und Gefäße. Gandhi hing neben Vivekananda und Krishna neben SIVA. Viele Bilder von Heiligen und Göttern. Alles gelebtes Leben oder Symbolik, die belehren soll.

Da war in Zeichnungen die kosmische Entwicklung des Mikrokosmos und die Folgerung auf den Makrokosmos festgehalten. Schweigend ging ich hin und her. Das Üben auf der Trommel, dem Xylophon von den Inderinnen, die hin und wieder leise dazu sangen, störte mich nicht. Ich hielt Zwiesprache mit dem GEIST, der dieses Museum entstehen ließ, damit sich der Betrachter erinnert, folgern und begreifen lernt.

Das war mein Zeichen! Ich stand vor einer Farbzeichnung der Chakras. Das Manipura Chakra-Solarplexus! Also hatte ich mich mit den Bezeichnungen und Zeichnungen der Chakras etwas intensiver zu befassen! Und ich tat es. Dort oben im Yoga-Vedanta-Museum vor der großen Zeichnung eines Wissenden. Inzwischen sind ja gerade über "Kundalinikraft", von Swami Sivananda Saraswati geschrieben, Bücher auch in deutscher Sprache herausgebracht worden. Sie werden gut Aufschluß geben über Vorgänge im menschlichen Organismus, mit dem sich die Allgemeinheit bis jetzt noch viel zu wenig befaßt hat:

"Auswirkung des Geistes durch seelische Tätigkeit. Empfang des Körpers von ätherischem Zustrom! Ergänzung der Substanz durch bleibende Essenz."

Als ich das Museum verließ, habe ich den auf dem Fußboden Sitzenden dankbar zugelacht! Ich hatte meine Belehrung empfangen! –

Ja! Ein Yogi der Weisheit versteht seine Schüler immer richtig zu unterrichten! Und schade um jeden Gedanken, den wir nicht auf unsterbliches SEIN und menschliche Vollendung richten! –

Neben dem Yoga-Vedanta-Museum liegt der "Käfig". Den hatte mir der Meister gleich in den ersten Tagen bei seinem Rundgang mit uns, den Neuangekommenen, zeigen lassen. Er selbst hatte sich damals inzwischen auf eine Rundbank unter einem dicken Baum gesetzt, um dort etwas auszuruhen.

Wir anderen aber waren, von Swami Yekadesdananda geführt, die vielen Stufen in das Erdinnere herabgestiegen. Ein dicker Turm, ohne Fenster, nur mit kleinen Luftlöchern versehen, wird von Menschen, die über Fanatismus, Untoleranz, Askese die Gottverwirklichung anzustreben versuchen, als Meditationsraum benutzt.

An den Wänden hingen eiserne Ketten und Kugeln, Pritschen jeder Größe und Art. Mitten im Raum stand ein breites Bett, mit einer eisernen Matratze versehen. Und soviel ich mich entsinnen kann, sah ich dort auch noch ein breites Brett mit vielen spitzen Nägeln.

Welch eine Welt der Folterung und Qual! Ich faßte an den Arm des neben mir stehenden SWAMI "Komm heraus! Das hier ist nicht mehr unsere Welt! Wir lieben die Sonne und das Leben! Gott kann uns in jedem Blütenblatt, in jeder Blüte, in jedem Strauch und Baum begegnen. GOTT ist im Ganges, ist im Quell, im Strom. Gott ist doch überall, in mir, in Dir. Laß uns den GEIST des Lebens begrüßen, Swami, nicht aber den Gedanken an Vergänglichkeit. Blut ist genug auf dieser Erde geflossen!"

Swami Yekadesdananda wurde von dem Augenblick an mein Freund. Wir hatten uns verstanden! Froh die Sonne wieder begrüßend, gingen wir auf Swami Sivananda Saraswati, unseren verehrten GURU zu, und lächelten ihn dankbar an. Wie Kinder, die einen guten VATER haben. Dieser gigantische Geist hatte die Forderung der Neuen Zeit erkannt. Viel eher noch als wir, denn er war unser geistiger Führer.

Aber der "Käfig" wird eine Erinnerung bleiben für alle die Menschen, die wissen sollen, wie ernst, hart, schwer und entbehrungsreich der Weg eines YOGI sein kann, bevor er sich von alter Überlieferung frei zu machen lernt, die solche rohe Zucht forderte, damit die Gedanken sich von den niederen Ebenen, in denen die Gier und der Trieb, der Egoismus und die Genußsucht zu Hause sind, zu lösen lernt.

Das hat ein "aufgeklärter" Mensch, der die Ethik liebt, weil er ein Ästhet ist, nicht mehr nötig. Ein einsichtiger Mensch erkennt die Forderung der Moral an, weil er weiß, daß Ordnung und Regeln – Entwicklung, Wandel und Wechsel, Unsterblichkeit und eigene Vollendung sind. Hinter uns braucht niemand zu stehen, der uns antreibt, ein guter

Mensch zu sein. Wir verlangen das von uns selbst! Und wir werden immer danach handeln wollen, sobald wir unsere Gedanken auf wichtigere Ziele, als sie der Bedarf des Tages sind, zu richten lernen.

Ich ging damals mit Swami Sivananda Saraswati, dem Weisen, die Tempeltreppe herab. Sie wurde gerade ausgebessert. Stellenweise lagen Holzbohlen da, die wir vorsichtig umgingen. Immer muß der Mensch vorsichtig sein. Denn er hat sehr darauf zu achten, wie er sich in jeder Lebenslage zu verhalten, zu benehmen hat.

Denn aus einem "Ruf" muß eine Berufung werden. Das war der Wunsch des GURUS für mich. Ob ich ihn wirklich schon erfüllen konnte?

"SIVA, belehre mich! Gib mir so viel von Deiner Weisheit, wie es nur irgend geht! Denn ich bin schwach in meinen Neigungen. Ich liebe das Leben und die Fülle des Lebens! Immer wieder fällt es mir schwer, Sorgen in leuchtende Freuden umzuwandeln! Denn auch meine Seele hat viel gelitten. . . . . ."

An der Seite des Meisters erlebte ich die Steigerung meiner Kräfte. Und ich wünsche jedem Menschen auf der Erde eine Führung durch einen Eingeweihten. Es gibt heute derer nicht mehr all zu viele auf diesem Planeten. Und es wäre sehr an der Zeit, daß wir nach ihnen suchen gingen. Nur durch diese Weisen, die immer Yogis und in den meisten Fällen Swamis sind, lernt die Menschheit verstehen, was wahre Weisheit ist. Durch sie kommt sie zur eigenen Vollendung. Immer sind es Bahnbrecher, die versuchen, selbstlos ihre Pflicht zu erfüllen. –

In Indien sind Wahrnehmungen, Visionen, mystische Begegnungen Selbstverständlichkeiten, mit denen ein fortgeschrittener Schüler rechnet. Die indische Bevölkerung, der fromme Hindi, sehnt sich nach Erscheinungen von seiten seines GURUS und seelischen Führungen durch "innere Welten". Nachts hatte ich in meinem "Ätherleib" am Ganges gestanden. Auf der anderen Seite, unserem Ufer gegenüber, brannte vor dem weißen Tempel ein hohes, leuchtendes Feuer. Vor mir war eine Brücke entstanden, die ich hätte beschreiten können. Aber ich sah zu dem Kutir Swami Sivananda Saraswatis hin und zog es vor, auf seiner

Seite zu bleiben. Doch meine Augen konnten sich von dem Anblick des heiligen Feuers nicht trennen.

So belehrt ein GURU seinen Schüler. Wie schon oft, glitt ich in meine Körperhülle hinein, um meine erdgewohnte Pflicht zu erfüllen. Die Annäherung an die geistige Kraft wirkt sich als Lösung und Neuverbindung in uns aus. Und jemand, der "inspiriert" wird, erlebt mehr, als wie ein materiell Denkender, der von geistiger Führung und selbstverständlicher Weiterentwicklung auch nach seinem sogenannten Tode nur wenig Ahnung hat.

Unsterblichkeit ist doch ein Leben "ohne Ende", ein Dasein, selbst wenn wir keinen grobstofflichen Körper mehr besitzen. Darum wird uns die richtige Ernährung eine Notwendigkeit, um uns gesund und leistungsfähig zu erhalten. Und die Pflege des Körpers der Nachweis von geordneter Lebensführung. Dann ist uns Gedankenarbeit geistige Schulung, durch die wir fortlaufend unsere Erkenntnismöglichkeit erweitern. Wer sein Wissen so vermehrt, handelt richtig.

Das Werk eines GURUS ist immer ein Fundament, auf dem danach Verlangende sich stützen und ihr eigenes Bauwerk aufbauen können. Ein geistiger Lehrer ist ein Pfeiler, der viele Kräfte um sich versammelt.

Biblische Weisheit kann sich uns auch spürbar in einem Zeitalter offenbaren, in dem wir alle eher der "Apokalypse" als den unzerstörbaren "himmlischen Freuden" nahe sind.

Einen GURU zu haben, ist nach indischer Auffassung das erstrebenswerteste Lebenziel! – Doch nur, wer es selbst erlebt, kann es erst wirklich wissen! –

XIX.

"Sarada, bitte komme her zu mir! Ich habe Dir etwas zu sagen." Es war der 1. März 1954.

Die Abendlektüre hatten wir hinter uns. Die Versammlung war in der Auflösung begriffen. Wie immer war um den Meister herum ein eifri-

ges Verbeugen und Warten, ob er noch den einen oder anderen, der sehr danach verlangte, besonders beachten würde. Ich war aufgestanden und im Begriff zu gehen. Des GURUS Worte hatten mich zurückgerufen. Mein Herz schlug einige Male unregelmäßiger als sonst. "Hatte ich etwas nicht richtig gemacht? Was wollte SIVA von mir?"

Seit einem bestimmten Ereignis war ich nicht immer sicher, ob mich mein Meister gleich richtig verstand. Denn meine Gedankengänge entsprachen meiner Lebensauffassung. Und meine Lebensansichten liefen nicht immer mit indischer Weltanschauung parallel.

Ich trat auf Sivas Ruhebett zu. An seiner linken Seite, unmittelbar neben seinem linken Arm ließ ich mich vor ihm nieder. Wartend sah ich meinem Lehrer ins Gesicht. Von dem schmalen Tisch an seiner rechten Seite nahm SIVA ein kleines Foto. Es zeigte den Guru in der Mitte, eingerahmt von General Sh. und seiner Gattin.

Siva wies mit seinem rechten Zeigefinger auf sich. "Sarada! Kennst Du diesen Mann?" "Aber Siva", war meine Antwort, "das ist doch mein GURU." In meinen Gedanken fuhr ich weiter fort: "Aber einen GURU kann man garnicht "kennen", sondern man hat ihm zu folgen und lernt "verstehen". Siva zeigte auf General Sh.: "Kennst Du diesen Mann, Sarada" "Das ist General Sh. Ich kenne ihn nicht. Auch ist er nicht interessant für mich." Wieder ging das gleiche Spiel vor sich. Wieder die gleiche Frage, von mir dieselbe Antwort. Und zum dritten Mal fragte der Guru. Lächelnd in der gleichen Weise gab ich ihm Antwort.
Was sollte das Ganze bedeuten?

Liebevoll neigte sich der große Weise mir entgegen und sagte: "Sarada! Am 3. März will ich Dir den Sanayasi geben!"

Von der Wucht dieser Mitteilung getroffen, legte ich mein Gesicht auf SIVAS braune Mantelärmel und sagte: "Oh SIVA! Alles tat ich nun! Ich ließ mich führen ohne zu fragen wer es tat. Ich folgte Deinem Ruf und gebe mich Deiner Schulung immer mit Dankbarkeit im Herzen hin. Aber, daß ich nun gar ein Mönch werden soll, damit habe ich niemals gerechnet! Warum das noch? Willst Du mir damit alles nehmen?

Und was wirst Du mir dadurch geben?" Siva sah mich an, als sollte ich in seinen Gedanken lesen.

Um uns herum hatten die Mönche aufgehört sich zu bewegen. Lauschten sie auf unser Zwiegespräch? Oder gaben sie wirklich schon Ruhe? "SIVA! Bitte! Ich weiß, daß alles, was Du tust, sagst, anordnest, wünschst, seine grundlegende Bedeutung hat. Auch dieses hier wird seinen Sinn haben. Und es ist sicher sehr gut für mich! Ich bin zu einfältig, um gleich alles immer zu verstehen. Ich werde Dir morgen früh meine Antwort schriftlich geben."

Aber im gleichen Augenblick wußte ich, daß der GURU über mich gesiegt hatte. Ich wußte, daß es für mich eine Ehre, eine Auszeichnung, und sicher für SIVA ein persönliches Opfer bedeutete, daß er mich, die Andersgläubige, die Christin zum Swami machte und damit in seinen Sanyasi-Orden der Saraswati aufnahm.

Denn der GURU hatte diese Handlungsweise auch vor den Anderen, die ihn sicherlich nicht verstehen würden, zu vertreten. Da gehen die "Brahmaharis" 10 - 15 Jahre und werden endlich Swami!

Da kommt nun eine Deutsche und wird so vorgezogen. Kommt und schon nach 10 Wochen ihres Aufenthaltes macht sie der GURU zum Sanyasi, zum Swami! Welch ein GURU! Welch eine Welt, in der alte Tradition einfach mir nichts, dir nichts über den Haufen geworfen wird!

Siva sah mich an. Mit seiner rechten Hand strich er mir über mein Gesicht, über die Haare und sagte: "Gehe! Ruhe Dich aus, Sarada! Om Nomo Narayanya."
"Om Nomo Narayan!" Gute Nacht, SIVA!"

"Ich danke Dir, sagte der Guru, auf deutsch, legte seine Hände aneinander und verbeugte sich leicht.

"Ich danke Dir, SIVA", sagte ich ebenfalls deutsch und ging aus dem Raum.

In dieser Nacht habe ich wenig geschlafen. Denn die Verantwortung, die mir der GURU mit dieser Eröffnung, mich zum Swami zu machen, aufgeladen hatte, war groß.

Ich mußte an meinen Mann, an meine Familie denken, denen ich dadurch wesentlich entrückte. Ich mußte an mich selbst, meine Lebensansprüche und Gewohnheiten denken und mit mir abrechnen.

Es ist nicht einfach, so ohne große Vorbereitung zu erfahren: "Ich mache Dich zum Mönch!" So einfach gesagt – und solch ein vollständiger Wandel in meinem Leben!

Am Morgen schrieb ich in kurzen Sätzen meine Erklärung nieder, in der ich zur Bedingung stellte, daß ich mein Familienleben im alt gewonten Rahmen weiterführen darf. SIVA stimmte dann zu.

Es dauerte garnicht lange, da hatte ich bereits begriffen, warum ich ein Sanyasi, ein Swami werden mußte. –

Als ich am 3. März 1954 früh morgens, dem Tag der festlichen Weihe, dem Tag des Gelöbnisses, das in Reinheit, Gehorsam und Entbehrung, den drei längst bekannten Ordensregeln seinen Ausdruck findet, den Kutir Swami Sivananda Saraswati betrat, war dort bereits große Vorbereitung getroffen.

Selbst der Sessel Sivas, sonst an der oberen Wand des Raumes stehend, hatte einen anderen Platz bekommen. Viele Swamis und Bramaharis waren im Raum. In der Mitte wurde eine Art kleine Brandstätte mit betoniertem Unterbau errichtet.

Die Inderin, die ihr ganzes Glück darin sah, auch eine Swami zu werden, kniete auf dem Boden und zog mit Schlemmkreide Zeichnungen nach, die uralte Kultgebräuche sind. Ich setzte mich neben sie und wollte ihr helfen. "Gehe weg," sagte sie unfreundlich, wir brauchen Dich nicht!"

Ich sah auf den daneben sitzenden Mönch, der scheinbar eifrig in die Flamme blies. "Kann ich Dir helfen?" "Danke nein! Das brauchst Du nicht!"

Das war ja offensichtlicher Boykott! Ich zog mich zurück und stellte mich mit dem Rücken zum Raum an die grüne drahtbespannte Außenwand. Ich sah hinaus! Sonne und Wasser, grüne Berge, glitzernde, gleißende Flut! Sie enttäuschen nicht. Sie kennen keine Bevorzugung und keinen Neid, keine Unfreundlichkeit. Immer ist die Natur sich gleich. Jedem gibt sie ihr Bestes.

So versucht es doch auch der GURU! Keinem entzieht er sich ganz. Jedem steht er bei. Jedem hilft er so, wie es der Schüler, der Mensch versteht. In mir wurde es wieder ganz still. Ich wandte mich um und sah lächelnd den Vorbereitungen zu, die auch für mein weiteres Leben von so grundlegender Bedeutung sein würden.

Die Flamme brannte in dem Betonbecken inmitten des Raumes, dem Vorraum vom Kutir meines GURU Siva, –

Ich hatte einen weißen leichten Sahri mit einer schmalen grünen Borde angezogen. Nackend sahen meine Füße unter dem Gewand hervor. Ich hockte mich neben den Bramaharis, den Frauen, die zur Einweihung berufen waren, nieder. Ich war die Dreizehnte. Meine Hände taten ihnen automatisch alle Bewegungen nach, die den Zeremonien entsprachen.

"Paß doch auf! Du machst es schon wieder verkehrt," sagte die junge Inderin zu mir mit einem häßlichen Tonfall in ihrer Stimme. Ich lächelte sie an. Ich hatte keine Lust mehr, auf einen Menschen, der in mir eine Konkurrenz sah, acht zu geben. Ich war von ihr, von allen denen, die meine Einweihung so garnicht verstehen konnten, weit weg.

Vor uns wurde ein Krug hingestellt mit einem weißen Tuch bedeckt. Wir legten alle unsere Fingerspitzen der rechten Hand darauf. Der Vorbeter sang endlos lange Sätze in Sanskrit. Ich wußte, daß es das Gelöbnis der Entsagung, der Entbehrung in allen bisher mir lieb gewesenen Dingen zu bedeuten hatte. Ich dachte an Mönche und Nonnen, die an meinem geistigen Auge vorüberzogen. Und daran, daß mancher Mensch unendlich lange Zeit sich auf einen solchen ernsten Tag der Weihe vorbereitet.

Ich sah zu SIVA hin. Er war inzwischen von seinem Bürogang zurückgekehrt. Um ihn herum saßen viele Menschen. Sie waren von weit hergekommen, um dem Guru zu begegnen. Sie waren Neugierige aus allen Teilen der Welt. Es waren Schüler und solche, die es für den Augenblick gerne gewesen wären.

Siva mußte gefühlt haben, daß ich ihn ansah. Er lächelte in meine Augen hinein, wie ein Besorgter, der sagen will: "Warte nur ab, bald ist Dir auch dieser Zahn gezogen! Es schmerzt ein bischen. Aber Du

vergißt das alles bald, wenn Du erkennst, wozu diese Operation gut war."

Wir warfen die letzten Reste der "Lebensfreuden", grüne Blätter und Blüten von uns fort in die Flamme. Wir umschritten das lodernde Feuer und verbeugten uns vor unserem GURU.

Ich habe diese Zeremonien vorher nicht gekannt. Ich lernte sie alle erst in dem Augenblick des Vollzugs, eine nach der anderen kennen. Ich kannte die Sprache nicht, aber ich verstand ihre Bedeutung. Mir war das ganze wie ein Traum, und doch war es lebendige Gegenwart. In Wirklichkeit war ich meinem eigenen Ich weit entrückt.

Die älteren Swamis zogen es vor, der Inderin neben mir freundlich Beistand zu leisten. Ich konnte in ihren Herzen lesen und habe ihre Gedanken sogar verstehen können!

Sie sahen in mir eine Art von Entweihung der ihnen "Heiligen Handlung". Sie glaubten nicht an den Ernst meines Gelübdes und daran, daß ich wirklich gewillt war, das Leben eines ersten, weiblichen Sanyasi des Westens zu führen. Die langen Stunden während der Zeremonien meiner Vereidigung auf Swami und Sanyasi waren für mich nicht leicht gewesen. Aber ich habe sie in anständiger Weise durchgehalten. Denn ich weiß, daß es ein Wunsch meines GURUS war. Und ich freute mich, ihm diesen zu erfüllen.

Wir erhielten einen Strohring, den wir uns um den Ringfinger der rechten Hand legten. Wir erhielten Berge weißen Reis, aus dem wir Kugeln nach uraltem Ritus zu machen hatten. Wir legten sie auf bereitgehaltene Platten und trugen diese Platten herab zum Ganges, um sie zu reinigen. Wir kamen zurück und umschritten, bar jeder eigenen Habe, wieder das Feuer. Wir traten vor die offen gehaltene Verandatür. Die Affen, die versuchten, in das Innere des Raumes zu gelangen, verzogen sich wieder.

Ich hatte nicht allen Reis in den Ganges geworfen. Ich hatte ihn einigen danach verlangenden Affen zum Fressen gegeben.

Kulthandlungen sind doch kein Zwang, nicht Gutes zu tun! Wir hatten unsere Finger nach vorgeschriebenen Regeln ineinander zu verschlingen und mit unseren Augen in die Sonne zu sehen.

Vor mir die Neu-Eingeweihten lachten und lärmten. Sie verfolgten ihre Zeremonien, so gut sie es verstanden. Sie hoben die Hände und sahen für einen kurzen Augenblick in die Sonne. Dann stürmten sie wieder hinein um nur ja nicht den Fortgang der Kulthandlung zu versäumen.

Um mich war es ganz still. Die Türe neben mir war der Affen wegen wieder geschlossen worden. Da hob ich meine beiden Hände und sah durch sie hindurch, hinein in die Sonne. Der rote Ball des Lichtes fing an zu kreisen und zu drehen mit einer Geschwindigkeit, die gedanklich nicht festzuhalten war. Und plötzlich tat sich vor mir in der Höhe eine goldene Brücke auf. Ein lichter breiter Balken, der die rote, um sich kreisende Kraft aufteilte in zwei gleichmäßige Teile, und die sie doch verband.

Ich schaute auf das mir gezeigte Leben. Es war mir, als würde ich gerufen. Ich ließ meine Hände sinken und ging in den Raum zurück. SIVA sah aufmerkend zu mir hin.

Ich setzte mich wieder in den Kreis der singenden "neuen" Swamis. Der Guru trat auf uns zu. In seiner rechten Hand hielt er eine große Schere. "Nun werde ich Dir Deine Haare herunterschneiden, Sarada", sagte er, als er sich hinter mich stellte.

Aber er machte es gelinde. Eine kleine Locke schnitt Siva ab und legte sie mir in das hingehaltene Papier. Man hatte es uns vorher übergeben. Nun sah ich erst, wozu es nötig war.

"Mache ein Päckchen daraus und gehe mit mir! Wir werden es dem Ganges übergeben." Die freundlichen Worte Sivas gaben mir die Veranlassung, hinter ihm die Steintreppe hinabzusteigen. Meine nackten Füße zuckten auf, als sie das erste Mal die von der Sonnenglut wirklich glühend gewordene Steintreppe berührten. Aber ich verbiß den Schmerz und ging dem Guru nach. Einen werdenden Yogi darf nicht Kälte und Hitze, nicht Unangenehmes und Angenehmes berühren.

Siva stand und wartete, bis sich alle Teilnehmer der Feierlichkeit, alle Gäste und Neugierigen versammelt hatten. Es waren viele Menschen da. Der Platz rund um den Kutir war dicht besetzt mit Gestalten.

Wir stiegen in das Wasser. Die eben gewordenen Mönche nahmen das vorgeschriebene Gangesbad. Auch die Inderin tauchte im Wasser unter und kam wieder hoch. Siva stand neben mir. Ohne mich zu rühren, sah ich dem Treiben um mich herum zu.

"Nimm in Deine Hand ein wenig Wasser und schütte es über Deinen Kopf, Sarada. Dann hast Du Dein Bad hier genommen," sagte der Guru. Ich tat es. Das Päckchen mit meiner Haarlocke hielt ich in der Hand verborgen. "Übergib es dem Ganges mit allen guten Wünschen für Deine Zukunft auch von mir!" Meine Hand beschrieb einen Bogen. Ich warf das Päckchen mit meinem Haar in den Strom und sah, wie es von seiner Kraft getrieben, dem offenen Meere, irgendwo weit weg in der Ferne zustrebte.

Ich stand in Gedanken versunken da. Alles kam mir so unwirklich vor. Deutschland, mein bisheriges Leben, hier diese Gegenwart. Was war mit mir geschehen, wer war es denn, der mein Schicksal so eigenartig, dennoch so überaus sicher steuerte? Wer hatte mich denn wirklich "gerufen" und schulte mich in einer Art, wie ich es nicht für möglich gehalten hatte? Wer? War es nicht SIVA – hier der weißgekleidete Mann neben mir, den alles umdrängte und alles verehrte, der seine Befehle gab und erwartete, daß sie befolgt wurden, der soviel mehr wußte, wie wir alle zusammen und der doch immer still und bescheiden dastand und abwartete, was der Mensch vor oder neben ihm tat.

Ich hörte, wie Siva ziemlich bestimmt sagte: "Reicht mir das Gewand für Sarada." Sie mußten ihm nicht gleich den guten, festen Stoff gegeben haben. Denn der Guru sagte noch einmal eindringlicher: "Ich habe gesagt, das Gewand für Sarada!" Siva trat auf mich zu. "Hier nimm es hin und trage es in Ehren! Möge Gott Dich segnen!"

Aus seinen Händen nahm ich einen Ballen ockerfarbenen Stoff, aus dem ich das Gewand eines Sanyasi, eines Swami, zu machen hatte.

"Gehe hinauf! Gehe in meinen Raum und ziehe Dich dort an, Sarada!" Das erste Mal betrat ich SIVAS Ankleideraum, ohne vorher darauf zu achten, ob mich auch der Mönch einlassen würde. Ich öffnete mit einem Ruck die feste grüne Tür und ging in den Privatraum meines GURUS

hinein. Nun war ich ja ein Mönch. Nun brauchte niemand von den Swamis fürchten, daß irgend etwas geschehen könnte, was nicht den Gelübden eines Swamiordens entsprach!

Ich rollte mein Tuch auf. Es waren mindestens 9 Meter. Ich hatte keine Schere, um mich von dem entbehrlichen Stoff zu befreien. Angestrengt versuchte ich nach Art der Inderin mit der Menge Stoff fertig zu werden. Unmöglich! soviel Zeug konnte man beim besten Willen nicht um sich herumdrapieren, daß es auch noch hielt. Auf der Erde lag mein weißer Sahri, unbeachtet, beschmutzt. Heftig pochte es an der Türe.

"Öffne! Ich will mich auch dort anziehen!" Die kleine Inderin stand, als ich ihrem Wunsch entsprochen hatte, mit böse funkelnden Augen vor mir. Ihre Mutter, die hinter ihr sich hereinbewegt hatte, tat es ihr gleich.

Ich lächelte beide freundlich an. "Bitte kommt nur herein! Zieht Euch ruhig hier mit an! Sieh! Ich kann garnicht mit diesem Gewand fertig werden! Willst Du mir nicht etwas helfen", sagte ich zu dem weiblichen indischen Swami.

Ich wollte ihr zeigen, daß ich ihr Benehmen vergessen wollte. Auch war mir ihre Hilfe für den Augenblick willkommen. Sie zitterte am ganzen Körper. Denn ihre Kleider waren naß. Ich sah auf ihre Haut. Sie war ganz weiß.

Mit ihren geschickten Fingern wickelte sie mich in das Geschenk unseres Gurus ein. Ich nahm einen Teil davon noch über meinen Kopf. Meine Arme waren eng an den Körper gelegt, denn ich war in meinem Stoff so befestigt, daß er noch wie eine Art Cape um mich lag. Immerhin saß die ganze Sache fest, und ich konnte in ihm ausschreiten.

Ich öffnete die grüne Türe und trat hinaus. Erwartungsvoll sahen mir einige Mönche entgegen. Ich ging an ihnen grüßend vorüber und stieg dann langsam und aufrecht eine Stufe nach der anderen, SIVA entgegen, herab.

Der Meister saß auf einem der Betonklötze am Ganges. Um ihn herum standen viele Menschen, Männer, Frauen, Bramaharis, Mönche.

"Sarada! Wie siehst Du gut aus! Solch einen Swami haben wir noch nie gehabt!" Siva sagte es. Swami Mahatandana lächelte mich freundlich an!

Ach SIVA! Glaubst Du, daß das Gewand den Swami ausmacht? Ich hoffe, immer ein guter Mönch und eine Ehre für Deinen Ashram zu sein!"

Die feierliche Kulthandlung war zu Ende. Ich ging in meinen Kutir zurück. Da begegnete ich einer Amerikanerin, einer Hotelbesitzerin aus New York. Sie sagte zu mir: "Denken Sie nur! Swami Sivananda Saraswati, Ihr Guru, hat uns soeben erklärt: Jeder Mensch müßte erst ein Sanyasi, ein Entsagender werden, dann hat er diesen Erdplaneten in seiner Entwicklung überwunden!"

Die Dame hatte einen Sommerpelz umgehängt. Ob sie wirklich innerlich bereits die Kälte der Erde spürte? Denn im Sivananda Ashram war es am 3. März 1954 wunderbar warm. Ein Tag, um glücklich zu leben! –

Und ich mußte an die beiden Mönche zurückdenken, die mir, als ich sie einmal in ihrem Wohnraum besuchte, sagten: "Sage einmal, Mutter! Hat Swamiji, und damit war Sri Swami Sivananda Saraswati gemeint, Dir wirklich nicht gesagt, wer Du bist?"

"Nein! Und wenn! Dann weiß ich jetzt nur, daß ich sein Schüler bin, der dankbar die Belehrung durch ihn empfängt. Mehr schenkt mir in diesem Leben mein Schicksal sicherlich nicht!"

Um SIVAS willen bin ich ein Mönch geworden. So habe ich damals gedacht. Heute aber weiß ich, daß es auch um meinetwillen geschehen mußte, will ich meine Lebensaufgabe richtig erfüllen. –

XX.

Im April 1954 schien der Vollmond für mich in Indien zum letzten Mal. Meine Pilgerreise stand vor ihrem Abschluß.

Siva saß auf "seiner" Steinbank. Ich saß neben ihm. Es war Abendvortrag, wie immer im Sivananda-Ashram. In meinem Kutir lag ein Dokument meines Gurus, das für mich die schriftliche Bestätigung seines "Missionsauftrages für den Westen" war.

Ich sollte einen Ashram gründen, der ein geistiges Zentrum für den Westen werden sollte. Der Guru wollte durch "mich" arbeiten und diesem neuen Kind seiner geistigen Größe, dem Sivananda Ashram in Deutschland, seine Lehrmethode und geistige Führung übermitteln.

Ich sollte Bücher Swami Sivanandas übersetzen und herausbringen lassen. Ich sollte eine Zeitschrift gründen. Ich sollte so vieles tun. Und ich fühlte mich dazu so wenig berufen. "Ich kann unmöglich ein Guru werden, SIVA!" "Du kannst es, Sarada" "Ich weiß so wenig, Siva!" "Du lernst mehr und mehr zu wissen, Sarada!"

Ich wäre so gern in dem Sivananda Ashram in Rishikesh geblieben. Aber ich hatte fort zu gehen, um einen neuen Sivanada-Sarada-Ashram ins Leben zu rufen. Für alles hatte mir der Guru seine Wünsche übermittelt. Für die notwendigen Aufklärungen und Anweisungen hatte Siva in seiner eigenen Weise gesorgt.

Ein weites Feld, das ich zu bestellen, abzustecken, das ich mit gutem Samen der Weisheit zu versehen hatte, lag vor mir an diesem Vollmondabend im April.

Zwei Lampen beleuchteten unsere große Schülergruppe. Miriaden von Moskitos und Stechmücken, kleinen Insekten umschwirrten das Licht. Um Siva lag ein dünnes weißes Moskitotuch. Es sollte den Meister vor dem Zugriff unliebsamer Insekten schützen. Er legte es mit einem Griff zur Seite. Wir sahen uns beide an. "Siva! Bitte vergiß mich nicht! Bald bin ich von hier fortgegangen!" Ich sagte es leise, ohne Rücksicht darauf, ob es einer von den vielen Mönchen, die immer ihre Ohren um Siva herum aufhatten, verstehen konnte.

Der Guru legte seine rechte Hand auf sein Herz, schloß seine Augen. Ich weiß, er betete für das Gelingen meiner Mission, für meinen eigenen Werdegang.

Ich hatte den Platz auf der Bank zu den Füßen meines Guru erst in den letzten Tagen beziehen dürfen. Solange war es keinem von uns gestattet, unmittelbar zu seinen Füßen auf der gleichen Bank zu sitzen. Sivas Körper verlangte nach einer ausgestreckten Haltung. Das Sitzen

fiel ihm schwer, denn sein Rücken, angestrengt durch das 2-jährige Stehen im fließenden, eiskalten Gangeswasser, war geschwächt.

"Do you like to sit on my feet", hatte mich der Guru vor einigen Tagen gefragt. (Magst Du zu meinen Füßen sitzen?)

"O yes", (oh ja) war meine Antwort im Vorübergehen, denn ich wollte in meinen Kutir zurück, um meine Brille zu holen. Es sollte ein Film während der Abendschulung vorgeführt werden. Als ich wiederkam, saß auf meinem Platz die kleine Savitri, eine junge Inderin, die in wenigen Monaten heiraten wollte und nun zu ihrem Guru gekommen war, um noch etwas seelische Schulung zu erleben.

Das war "echt" Siva! Gerade weil ich dort zu sitzen "liebte", hatte ich abzutreten! Ich ging an ihm und Savitri lächelnd vorüber. Soviel hatte ich ja gelernt: Immer gleichmütig zu erscheinen!

Siva rief mich an: "Sarada! Ihr könnt doch beide auf der Bank nebeneinander sitzen." Savitri, schmal und schlank, rückte eilfertig zur Seite. Ich legte für einen Augenblick meinen Arm um sie. Dann saßen wir an dem Abend gemeinsam zu den Füßen unseres Gurus und ließen uns belehren, wie immer.

Danach aber war der Platz, solange ich im Ashram war, für mich allein "reserviert". Ich saß gern auf der Bank, unmittelbar bei Siva. Hin und wieder berührten seine schlanken, immer reinen Füße meine Hände. Es war ein gleicher Strom in uns, der uns oft hinausgetragen hat aus unseren erdgebundenen Körpern.

Ich hatte vergessen, daß es Sorgen gibt für Menschen, die eine "Mission" zu erfüllen haben, aber absolut kein Geld besitzen, um es auf normale Art und Weise auch zu können.

Ich hatte vergessen, daß ich nicht einmal eine Fahrkarte nach Hause kaufen konnte und hatte vergessen, daß mein Leben noch andere Ansprüche an mich stellt, als wie nur dazusitzen und in der Yoga-Vedanta-Forest University meine Lektionen auf die geheimnisvolle Weise, wie es nur ein "großer Yogi" zu leisten vermag, zu lernen.

Für mich war der Sivananda Ashram in Rishikesh meine Welt geworden, durch die ich meine Nahrung, meine Kleidung und mein Ob-

dach fand. Ich saß da, in mein Sanyasituch, das ich mir von den 9 Metern Geschenk des Gurus abgeschnitten hatte, eingehüllt und war – wie immer wunschlos glücklich.

"Sage einmal Sarada, wie willst Du denn nach Hause fahren? Per Schiff oder per Flugzeug?" Siva fragte es mich an dem Abend auf der Steinbank.

"Oh Siva! Am liebsten per Flugzeug! Die Schiffsfahrt dauert zu lange. Ich war auf der Herreise so krank! Ja am liebsten per Air!"

"What is to pay for Air?" (Was ist für die Luft zu bezahlen?") "DM 1.650,– denke ich!" Lächelnd sah ich Siva in die Augen! Wer sollte wohl das Geld mir geben, um diese Reise zu bezahlen.

"Du wirst per Air zurückgehen," sagte Siva ruhig. Ich musterte den Guru wirklich etwas mißtrauisch. Wenn er sich nur nicht täuscht, dachte ich. Denn ich wußte, daß Siva überhaupt kein Geld persönlich besaß.

Wir waren Sanyasi, Mönche und Menschen, die uns heute etwas "opfern", gibt es immer weniger. – Aber ich verließ mich auf die Behauptung meines Gurus. Und darauf, daß unsere geistige Führung immer noch weiß, was wir hier auf der Erde haben müssen – auch wenn kein Geld da ist, um die Forderung eben dieser Erde zu befriedigen.
Der "Geist" zahlt mit zeitenlosem und unveränderlichem "Wert".

Am 13. April sollte ich dann die erste Bestätigung der Richtigkeit der Behauptung: "Du fliegst per Air", von einer anderen Seite aus noch erhalten.

Swami Yotryonananda, der junge Mönch, der jeden Abend die Gita während der Abendlektüre zelebrierte und auslegte, hatte es sich angewöhnt, täglich so gegen Mittag einige Stunden zu mir zu kommen. Er sprach ein gutes Englisch, und wir konnten uns über Dinge unterhalten, die mir die Bestätigung waren, daß ich in meiner geistigen Schulung im Sivananda Ashram bedeutende Fortschritte gemacht hatte.

"Wir arbeiten 20 Jahre und noch mehr an dem, was Du in wenigen Tagen lernst", hatte er zu mir gesagt, und damit war unsere Freundschaft besiegelt.

Der Swami hatte mir von Buddha und seinem Leben, von Krishna, dem Reinkarnierten, von Mira, der Prinzessin, die immer auf Krishna wartet und ihn überall sucht, der ihr hilft, wo immer sie ist, von Siva, unserem Guru und seinen Mysterien erzählt.

Ich lag dann, von der Glut des Tages überwältigt, auf meinem Ruhebett, oft nur eingehüllt in einen Kittel, den ich von zu Hause mitgebracht hatte, malerisch von meinem ockerfarbenen Tuch bedeckt. Dann hörte ich auf die Erzählungen dieses Swami, der sich danach sehnt, einmal nach Deutschland in meinen Sivananda-Sarada-Ashram zu kommen, um sein Wissen weiterzugeben. Und da er ein ausgezeichnetes Englisch spricht, das leicht zu übersetzen ist, machte ich ihm Hoffnungen auf die Erfüllung seines Wunsches, vorausgesetzt, daß "Siva es will".

Also am 13. April war Yotre, wie ich zu ihm sagte, gekommen mit einer "Neuigkeit".

Im Ashram war ein Mann, erzählte er mir, aus Südindien. Er suchte die GURU-Führung unseres Meisters. Er hatte Swami Sivananda bereits aus der Hand gelesen und ihm vieles gesagt. Ich lachte leise. Ich mußte an einen Vormittag im Office denken, als Swami Sivananda erst meine rechte, dann meine linke Hand genommen hatte, um festzustellen, ob wir wirklich, wie man ihm berichtet hatte, die gleichen Handlinien hätten.

Es war wohl nur ein Spiel gewesen. Denn auch ich hatte seine Hände genommen und mir die Zeichnung angesehen. Zwei Dreiecke ineinander! Das ist das Wichtigste für geistige "Größe", hatte ich meinem Guru erklärt, um zu zeigen, daß ich wenigstens etwas Ahnung von Chiromantie hatte. "Yotre! Gehe und hole mir den Mann! Ich will, daß er mir sagt, was mit mir ist!"

"Wenn ich ihm begegne, werde ich es ihm sagen," gab mir der Swami zur Antwort. Ihn brachte nichts mehr aus der Ruhe. Wir sahen zum Fenster hinaus. Da unten stand ein Mann und schien sich irgend etwas zu überlegen. "Aber das ist ja der Handleser," sagte Yotryonananda. "Na siehst Du! Ich sage ja, wenn Siva etwas will, wird es geschehen!"

Wir lachten uns beide an! Der Swami rief hinunter: "Komme herauf zu uns in den Kutir! Mutter will, daß Du ihr etwas sagst. Sie möchte Dich begrüßen."

Es dauerte nur eine kleine Weile, dann pochte es an der Tür. Yotryonananda öffnete und kam mit einem kleinen, im Alter schwer feststellbaren Inder herein. Wir verbeugten uns voreinander höflich, legten unsere Hände zusammen.

"Bitte nimm Platz! Dort den großen Holzsessel darfst Du nehmen! (Es war Sivas Stuhl) Setze Dich her zu mir! Und nun sage mir, was Du in meinen Händen lesen kannst."

Der Mann nahm ohne eine Gegenrede meine beiden Hände in die seinen. Er sah für einen Augenblick nach "Innen". Dann sprudelten seine Erklärungen und "Prophezeiungen" für mich nur so heraus.

Es war verblüffend, mit welcher Präzision er mir Jahresdaten und Ereignisse, die zum Teil weit hinter mir lagen, anzugeben vermochte. Sie konnte ich in dem Gewesenen kontrollieren. Der Mann konnte wirklich etwas! Er war unseren Chiromanten bei weitem überlegen!

In Indien werden Zeichen an den Fingern, in den Händen, Punkte und Richtlinien beachtet, die wir nicht einmal sehen können. Du wirst zwei Möglichkeiten haben, nach Hause zurückzukehren, sagte er mir u. a.:

"Per Air, per Schiff. Aber Du wirst am 3. Mai auf deutschem Boden stehen!"

Nun, dann kann das nur per Air sein, denn heute haben wir bereits den 13. April. Vieles hat mir dieser Inder noch gesagt! Vieles steht noch aus. Einiges hat sich bereits tatsächlich erfüllt.

"Du gehst nur für eine kurze Zeit von hier fort. Du wirst auf dem gleichen Platz, wie jetzt, wieder sitzen. Deine Heimat ist hier. Aber Du hast zuerst eine Mission zu erfüllen!"

Wieder die Sache mit der "Mission". Sie schien mir irgendwie an der Stirne angeschrieben zu sein!

Wenn das alles wahr wird, was mir dieser Chiromant des Ostens aus den Händen gelesen hat, dann bin ich nicht nur ein gesegneter,

sondern auch ein sehr glücklicher Mensch, der seinem Nächsten wieder dienen darf!

Yotryonananda hatte Mühe, den Dialakt des Chiromanten in sein Englisch zu übersetzen, damit ich folgen konnte. Aber es ging. Um vieles mehr beruhigt um meine Zukunft, dankte ich dem Freundlichen für seine Arbeit.

"Du hast ja dieselben Handlinien wie Swamidji," sagte er beim Abschied. "Ich habe ihm heute manches Gleiche gesagt, wie Dir!"

"Welch eine Ehrung für mich! Aber ich bin nur ein kleiner Schüler, der seinen Weg zu gehen hat! Möge uns der Guru immer begleiten!"

Der Mann war gegangen. "Yotre, das danke ich Dir! Nun kann ich warten, was kommt! Am 3. Mai bin ich in Deutschland!" Ich sagte es dankerfüllt! Ob ich vielleicht doch Sehnsucht nach Hause hatte? –

"Am 19. April werde ich abreisen," sagte ich einige Tage vorher zu Swami Sivananda, als er mir begegnete. Der Guru nahm es zur Kenntnis. Sicher war das alles seine "Inspiration". Nun war, am 18. April früh morgens ein Bote zu mir gekommen und hatte mir eine rote Einladungskarte gebracht, die mich offiziell bat, heute um 18 Uhr zur "Teeparty", die zu Ehren Swami Sivananda Sarada gegeben wurde, eingeladen.

Am Abend vorher hatte mir SIVA gesagt: "Ich werde Dir eine große Abschiedsfeier geben, Sarada! Denn Du gehst in meinem Auftrag fort, und jeder soll es wissen!"

Nun lag die kleine Karte in meinen Händen. Ich sah auf sie nieder. Es war gerade Zeit für mich ins Office, die Jubiläum-Hall zu gehen und mich gleichzeitig für diese Einladung zu bedanken. Ich ging zu meinem GURU hinüber. Als der Meister mich kommen sah, hob er für einen Augenblick seinen Kopf hoch und sagte: "Sarada! Bevor ich heute in meinen Kutir gehe, komme ich zu Dir!"

"O I am very happy (Oh, ich bin sehr glücklich), sagte ich." Das überstieg meinen Traum von Verabschiedung von meinem Guru, der mir unendlich viel gegeben hatte und immer noch gibt. Ich wollte garnicht daran denken, daß ein Tag kommen würde, an dem ich nicht mehr zu ihm gehen, ihn sehen, ihn sprechen, neben ihm sitzen durfte. Ich

war gewohnt zu entbehren, zu verlieren, Abschied zu nehmen, auseinander zu gehen, wenn wieder einmal mein Schicksal sein Steuer herumwarf.

Hier aber fiel mir der Gedanke, gehen zu müssen sehr schwer, obwohl ich mich auch auf das Wiedersehen mit meiner Familie und den wenigen treuen Freunden in Deutschland freute.

Der Vormittag verging rasch. Einige Mönche halfen mir, Buchpakete, die mir vorausgesandt werden sollten, zu packen. Ich hatte dieses und jenes zu regeln. Dann nahm ich ein Bad. Es war Mittag geworden. Der Boy hatte mir mein "foot" gebracht.

Siva war länger wie sonst im Office geblieben. Sicher hatte er sehr viel zu tun. Es ist ja ein unglaublich großer Berg von Lasten und täglicher Arbeit, der auf den Schultern dieses Weisen ruht.

Das grüne Tor der Jubiläum Hall tat sich auf. Der Mönch kam heraus. Er hatte das Tor geöffnet. Hinter ihm ging Siva. Mit einem dünnen ockerfarbenen Gewand so bekleidet, daß sein Oberkörper fast nackt war. Es war auch zu heiß um Mittag in diesem Land der strahlenden Sonne!

Ich hatte meine grünen Läden des Kutir bis auf einen Spalt geschlossen. So war es immerhin erträglicher in meinem Raum. Durch diesen Spalt sah ich, wie Siva, ohne zu mir, wie sonst heraufzusehen, fortging.

Regungslos stand ich in meinem Raum. Mein Herz war vollständig still! Entweder SIVA kam Abschied von mir nehmen, wie er es haben wollte, oder nicht! Ich konnte nichts daran ändern. Denn der Meister war sein eigener Herr. Ihm hatte niemand drein zu reden. Alles war hier sein Werk! Er hatte es wieder hergegeben, um anderen Menschen weiterzuhelfen. Auch ich "gehörte" ihm, soweit ich es haben wollte.

Vor meinem Kutir entstand Bewegung. Der Meister stand draußen, hinter ihm der Swami, der immer seine Begleitung war. Er brauchte nicht zu pochen. Ich öffnete Siva und schloß die Türe vor der Nase des Swami! "So! Für heute bleibst auch Du einmal dort, wo Du die wenigen Male geblieben bist, da mich mein GURU ganz allein besuchte!"

Ich habe das damals wirklich mit Wonne getan. Denn jetzt vor meinem Abschied aus dem Sivananda Ashram war mir nur eines noch wichtig:

"Die Begegnung mit einem großen Yogi ganz allein zu Zweien."

Wir haben in dieser Abschiedsstunde wenig und doch so viel miteinander gesprochen, Swami Sivananda Saraswati, und ich, Swami Sivananda Sarada! Glückerfüllte Stunden, wie sie zwei Mönche, ein Meister und ein Schüler, sich zu schenken haben, vergehen ebenso schnell wie Augenblicke der höchsten Seligkeit zwischen zwei Menschen, die sich lieben. Für mich war diese Stunde ein Geschenk eines großen Geistes, der wußte, daß uns Gott zusammengeführt hat. –

Am Abend dieses Tages waren alle versammelt im Kutir Sri Swami Sivananda Saraswati, die zur besonderen Ehrung der "Gerufenen" und des Begleiters aus Deutschland, dem ich immer weniger im Ashram SIVAS begegnete, erschienen waren.

Der Raum war angefüllt mit Swamis, Frauen, Studenten, Besuchern, alles Schüler und Schülerinnen von dem GURU SIVA.

Neben dem Sessel des Weisen stand einer der neuen, roten Ledersessel für mich, davor der bekannte schmale Tisch. Derselbe, der uns vor fünf Monaten bei unserer Ankunft auch gedient hatte. Rechts an der Seite von mir war für den "Yoga Hans", wie Swami Sivanada Saraswati diesen geistig Suchenden oft scherzhaft genannt, gedeckt.

Unsere Ehrung begann. Alle hatten Platz genommen, sie saßen auf der Erde im Lotossitz.

SIVA sah mich an! Wir lachten uns in die Augen hinein! Ich hatte vollständig vergessen, daß dieses der Abschied war von einer Zeit, die mich glücklich gemacht hatte.

Die Haruar-Lehrerinnen Puspa und ihre Schwester betraten langsam, in aufrechter Haltung den Raum an der unteren Seite der Veranda. In ihren Händen trug jede Schwester eine dicke, lange Blumengirlande aus gelblichen Blüten.

Puspa trat zu Siva vor, verneigte sich und legte dem von ihr hochverehrten GURU die Girlande um den Hals. Ihre Schwester tat das gleiche bei mir. Irgend jemand legte Yogi Hans Blumen um den Hals. So geschmückt saßen wir da und warteten auf das Kommende.

Swami Chidananda, der Vizepräsident und Beauftragte von Swami Sivananda sprach seine Abschiedsrede. Sie enthielt viele gute Worte, war eine Auszeichnung und ein Lobgesang.

Dann verlas der Sekretär des GURUS, Swami Yekadestananda die Farwell-Adresse der Universität. Sie war besonders schön. Ein handwerkliches Kunststück. Auf Glanzpapier mit Golddruck. Die Presse hatte sich große Mühe damit gemacht!

Siva ließ mir alles hinreichen. Er freute sich mit mir. Das war alles eine gelungene Überraschung! Dann wurde ein Dokument verlesen, in dem mich der GURU zum Star der Divine Life machte und in die Stufe der Innana-Yoga versetzte. Damit hatte ich keinegswegs gerechnet! Ich war bewegt und dankte mit einigen Worten, die aus meinem tiefsten Empfinden kamen.

Mein Begleiter aus Deutschland sah mich nicht gerade sehr freundlich an! "Nun haben Sie ja alles, was Sie wollten, erreicht," sagte er im Flüsterton! "Ich habe damit nicht gerechnet," war meine ruhige Antwort. Er war enttäuscht. Ich konnte es ihm nachfühlen!

Siva mußte es auch empfunden haben. Freundlich sagte er:"Yogi Hans, wenn Du nicht mit Sivananda Sarada arbeiten willst, gehe nach Amerika! Dort findest Du die Welt für Deine Entwicklung. Gib Unterricht in Hatha-Yoga. Es gibt viele Menschen in Amerika, die diese Ausbildung wünschen! Sehr viele!"

Siva sah mich an! Ich war in meiner Ausbildung, von ihm geführt, einen gänzlich anderen Weg gegangen. Als wir genug "geehrt" worden waren, die Inderinnen anfingen ihre eigenen Lieder, für uns geschrieben, zu singen, stand plötzlich Swami Sivananda Saraswati neben mir auf und sagte: "Ich hatte eigentlich nicht die Absicht hier zu sprechen! Aber es ist eine große Ehre für das indische Volk, eine große Ehrung für unseren Ashram gewesen, daß Sivananda-Sarada zu uns gekommen ist." Sivas Rede war wunderschön. Er sagte noch manches, was ich aber für mich behalten möchte.

Denn es muß ja etwas geben, was nicht der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann, in einem so wundersamen Verhältnis

zwischen Meister und Schüler, wie ich es persönlich erleben durfte.

Die Stunden der Tee-Party, mit ihrer bezaubernden, echt indischen Gastfreundschaft verflogen viel zu schnell. Ich hatte das vor mir stehende Gebäck, die Früchte nicht berührt. Ich war zu sehr erfüllt durch den Zauber einer Welt, aus der ich zu scheiden hatte. "Ich danke Dir", sagte der GURU deutsch. Ich hatte ihm diese Worte lehren dürfen. Siva sprach sie ohne Akzent. "Ich danke Dir noch mehr", sagte ich und legte meine Hände aneinander, mich tief verneigend.

Dann stand ich auf. Es war unsagbar heiß. Mein Kleid, der Sahri den mir SIVA zur Christnacht geschenkt hatte, hing wie ein nasser Lappen an mir herunter. Ich hatte ihn zur Ehrung der Feier letztmals angelegt. Darüber trug ich das Tuch des Entsagenden.

Das war nun entgültig der Abschied! Denn morgen hatte ich zu packen. Morgen hatte SIVA vielleicht diese persönliche Begegnung mit einem seiner vielen Schüler bereits aus seiner Liste gestrichen!

Der Raum vor mir leerte sich. Ich ging an den mich anlachenden Swamis, selbst lächelnd, vorüber! Wozu Schmerz empfinden? Warum überhaupt traurig sein? Das Leben geht immer wieder weiter! Und was mir heute genommen wurde, damit ich eine andere Aufgabe erfüllte, kann mir morgen vielleicht wieder gegeben werden, wenn es mein Karma bestimmt.

Am nächsten Morgen, dem letzten Tag im Sivananda Ashram zu Rishikesh, am 19. April 1954, stand ich zeitig wie immer auf. Um mich war nicht mehr alles so, wie in den vergangenen Monaten. Meine Koffer waren gepackt. Das Notwendigste lag greifbar daneben.

"Sarada", lasse alles Gepäck hier! Es ist nicht nötig, daß Du Dich so abplagst! Du kommst ja wieder zurück!" Der Meister hatte es mir geraten und Swami Mahatananda später wiederholt. Ich aber wollte nicht hören!

"Aber wie kann ich das tun", war meine Antwort bei Beiden gewesen. Ich brauche in Deutschland doch meine Sachen. Und so viel Geld, mir gleich wieder neue Bekleidung zu kaufen, habe ich garnicht."

"Ich denke Du bist ein Sanyasi? Willst Du denn nicht immer im Swami-Sahri gehen?" fragte mich Swami Mahatananda. SIVA aber hatte nichts gesagt.

"Bruder! Ich will es versuchen, im Swami-Sahri zu gehen. Aber ich glaube die europäischen Verhältnisse einigermaßen zu kennen. In Europa findet der Mensch in jeder Suppe sein Haar, wenn er es haben will!"

"Ich werde sehen, was ich machen kann!" Ich dachte damals daran, mit welcher Fürsorge mein GURU einige Tage zuvor überlegt hatte, wie ich den Sanyasi-Rock in dem kalten deutschen Klima tragen sollte. Er riet mir, dicke, weiße Pullover darunter zu tragen, zeigte mir seine Wäsche, damit ich nur ja nicht friere in dem Rock der Entsagung. Dieses mir so heilige Kleid! Und wie wurde es später angegriffen! –

Am 19. April 1954 aber glaubte ich noch nach den Regeln des Heilandes und des Vedantisten, der mich lehrte immer nur das Beste zu glauben und zu denken, daß mich auch der Westen mehr verstehen würde.

Ich sah auf mein Gepäck! "Ich werde es unbedingt nach Deutschland hinübernehmen," waren damals meine Gedanken. –

Der Guru wollte es nicht! Und ich habe es nicht erreicht! Meine Koffer stehen heute wieder im Sivananda Ashram zu Rishikesh und warten auf mich! –

Ich erhob mich zum letzten Mal, um mein Bad zu nehmen. Noch einmal umflutete mich der heilige Strom. Er gab mir Kraft, den Abschied würdig zu überstehen und gab mir die Hoffnung auf ein mögliches Wiedersehen. Er lehrte mich, gleichbleibend zu sein und gab mir Erquickung und innere Ruhe.

Der Ganges hat mir sehr geholfen, nicht doch meinem Verlangen, bei SIVA, dem GURU, auch seinem Wunsch entsprechend, zu bleiben. Nein! Ich hatte eine Aufgabe zu erfüllen! Dafür allein lebte ich auf dieser Welt!

Ich hatte zu gehen! Ich stieg aus dem Wasser heraus, nahm mein Handtuch, trocknete mein Gesicht ab, während die Sonne meinen Körper zum Erglühen brachte. In Sivas Kutir war alles noch still!

Ich ging in meine Räume zurück, kleidete mich richtig an und ging wieder zum Ganges hinunter. Sivas Schuhe standen vor der kleinen Behausung seines Sekretärs Swami Yekadestananda. Wie immer saß der GURU in dem für ihn bereit gestellten Stuhl und las, die Brille vor den Augen, in den Papieren, die seine Hände lose hielten.

Swami Yekadestananda stand auch wie immer in der bescheidenen Haltung eines Abwartenden da und beobachtete die Gesichtszüge des verehrten GURUS.

Siva sah auf, als ich kam. Doch ich hörte noch seine Worte: Es ist meine Pflicht ihr zu helfen! Ja, es ist meine Pflicht. Ich werde ihr helfen!

Wer wohl damit gemeint war? Ich ahnte, es ging um mich! Aha, hier bereits fing die Sache mit dem Kampf um mich an! SIVA ließ es mich wissen! Er winkte mich zu sich heran! Ich kniete nach Hindisitte an seiner rechten Seite nieder und sah ihn wartend in die mich so unendlich gütig ansehenden Augen. "Sarada! Komme, setze Dich noch einmal her zu mir," sagte er. "Sarada! Nun mußt Du auf die Barrikaden! Es wird nicht immer einfach für Dich sein! Vergiß, vergib! Denke immer daran, Zeit vergeht! Den Ashram bringe an das Wasser! Dort ist der rechte Platz für ihn!"

Erst viel später habe ich gewußt, was mir mein gütiger GURU "von Leben zu Leben" damit sagen wollte. Ich habe versucht den Ashram wo anders unterzubringen und immer wieder war es nicht das "Richtige", bis ich ihn an den Bodensee auf die Felsburg verlegen konnte. Nun hoffe ich, daß er dort seinen Platz zum Wohle der Allgemeinheit behält.

Niemals wissen wir, was kommt! Ein großer Yogi weiß es, denn er kann Gegenwart mit der Vergangenheit und der Zukunft so sicher übersehen, daß er daraus eine Zusammenstellung von Ereignissen, als wären es Bilder, macht.

Ich saß zu SIVAS Füßen das letzte Mal und sah auch in die ernsten Augen Yotryonanandas. Immer hatte auch er es sehr gut mit mir gemeint. Der Meister erhob sich. Ich tat es auch. Zu Dritt gingen wir hinaus in das Freie.

"Übrigens, Sarada, mußt Du in einem Jahr wieder auf der gleichen Stelle stehen! Ich will, daß Du bald zurückkommst!" "Aber Siva! Du weißt doch! Ich habe gar kein Geld! Ich weiß ja nicht einmal, wie ich jetzt nach Deutschland zurückgehen kann! Wie soll ich in einem Jahr wieder zurück sein?" "Nun! Sagen wir: in einem Jahr sechs Monaten, Sarada!" Der Meister hatte es gesagt! "Wie Gott es mir schenkt," war meine Entgegnung!

"Nimm ein Flugzeug und bringe es voll mit Menschen, die nach mir verlangen. Dann können sie Deinen Flug mitbezahlen, das ist alles, was ich erwarte."

Swami Sivananda Saraswati sah zu Swami Yekadestananda, seinen "Inspirierten" hinüber. Beide sahen mich an. Die Worte des Gurus fielen in mir auf dankbaren Boden. Ob sie Wirklichkeit werden, wird wieder die Zeit mich lehren. Jetzt hatte ich erst diesen ersten "Ruf" bis zu seinem Ende und wieder neuen, auch schönen Anfang auszuleben. Immer steht hinter einem Abschluß wieder ein Beginnen!

Swami Sivananda ließ seinen Blick von mir, drehte sich um und ging, wie jeden Tag, die Steintreppe hinauf – in sein Office. Wir haben ihn begleitet. Und wir ließen alle keine Abschiedsstimmung aufkommen. Ich wollte nicht leiden – und ich litt auch nicht.

Für einen kurzen Augenblick trat ich mit ein in die Jubiläum-Hall. "Ach bitte, Siva, sorge dafür, daß ich Dich um 17 Uhr, kurz vor meiner Abreise noch kurz sprechen darf. Du hast noch die drei Botschaften an den Westen zu unterzeichnen. Dein Sekretär hat sie ja schon geschrieben." "Komme zu mir. Ich erwarte Dich!"

"Danke!" Ich verbeugte mich und ging. Denn für den großen Yogi gab es immer wieder Neues auszudenken, durchzuführen und richtig zu dirigieren. Er ließ mich ja keineswegs aus seiner Betreuung, nicht heute, nicht morgen – niemals!

Ich habe den Tag verbracht, wie man einen Tag verbringt, der den Abschied bedeutet. Die Mönche kamen und gingen von mir. Sie wünschten sich nichts – aber sie hatten Anliegen, die ich ihnen von Deutschland aus zu erfüllen bereit war. Und ich hoffe, daß ich es eines

Tages wirklich tun kann. Denn ich weiß, es gibt viele Menschen in der Welt, die heute bereits begriffen haben, was ihnen Swami Sivananda Saraswati, der große Yogi, was ihnen der Sivananda Ashram, ja auch was ihnen das inspirierte Werk Sivas, der Sivananda Sarada Ashram, in Lindau/Bodensee, Felsburg, zu sagen hat.

Es wurde 15 Uhr. Swami Mahatananda kam und sagte mir, er würde für die Tonga pünktlich sorgen. Auch wäre der Apotheker des Ashrams von SIVA beauftragt, mich wenigstens bis Hardwar zu begleiten, da ich die Begleitung bis Dehli abgelehnt hatte. Meine Ankunft in Dehli sei bestens vorbereitet. Für meine Unterkunft in Indien ist gesorgt.

Ich dankte und wußte, daß der Guru alles tat, um mir die Schwierigkeiten meiner Heimreise erträglich zu machen. Noch einmal ging ich zum Kutir meines Gurus. Ich mußte die Botschaften an den Westen abholen. Ich wollte noch einmal meinem Gastgeber danken, dem es keine Belastung gewesen war, mich 5 Monate so freundlich und zuvorkommend bei sich zu haben.

Die grüne Türe im Kutir Sivas war fest geschlossen. Ich pochte laut und eindringlich. Pussada kam. Als er mich sah, öffnete er. Auf der Bank in der Küche reckelte sich der Mönch, der "die Schwelle hütete". "Auf! Gehe zu Siva und sage ihm, ich muß nun gehen!"
"Das kann ich nicht! Swamidji ist "inside."

Das war die Antwort, seiner würdig. Ich ließ ihn und ging hinaus aus dem Haus, dorthin, wo ich wußte, daß, wenn ich rief, SIVA, der ja nicht schläft, mich hören würde.

"SIVA, bitte hilf! Komme und erledige alles!" Mein Ruf war an ihn ergangen. Ich ging zurück in die Küche und wartete. Der Mönch war verschwunden.

Siva trat aus seinem Wohnraum. Ohne in die Küche hereinzusehen, ging er in Gedanken versunken an mir vorüber, bis an das Ende seiner offenen Veranda, dort, wo die Tür war, die ich, das erste Mal zu meinem Meister gehend, hinter mir gelassen hatte.

Siva hatte, scheinbar etwas erregt, den grünen Vorhang hochgehoben. Er bewegte seine Lippen und sprach einige Worte.

Von der Küche her sah ich ihn an. Seine Backenknochen bewegten sich auf und ab. Das hatte ich noch nicht an diesem immer ausgeglichenen Gesicht gesehen.

"Siva!" rief ich ganz leise. Blitzschnell drehte sich der Meister mir entgegen. Seine Augen strahlten auf. "Da bist Du," sagte er sachlich und setzte sich auf einen der Sessel hinter uns. Mit einer Handbewegung wies er mir den Sessel neben sich an.

Da kam auch Swami Yotryonananda und schob vor den Meister den schmalen Tisch. Der andere Mönch kam und brachte den Füllfederhalter herbei. Vor Siva lagen die letzten Briefe, die er mir mitgeben wollte als Gruß von ihm an den Westen. Er unterzeichnete sie und ließ sich dann den Brief des Inders Sri Rama Krishna reichen, der mich in Dehli erwartete.

"Habe keine Sorge! Es wird alles gut werden!" "Ich danke Dir, SIVA, für alles, was Du an mir getan hast und an mir tust!" Ich bückte mich, um die Füße des GURUS und meine Stirne zu berühren. Ich hatte es gelernt, mich so zu bewegen.

Siva beugte sich ebenfalls herab, berührte meine Füße und seine Stirne und sagte: "Sarada möge GOTT Dich segnen mit Gesundheit und Kraft, mit Unsterblichkeit und Weisheit! Du weißt, was Du zu tun hast!" "Gib mir noch einmal Deine Hand, mein GURU!" Siva tat es! "Ich werde Dich und den Ashram nie vergessen! Ich danke Dir." "Ich danke Dir auch."

Dieser kleine Satz war das Letzte, was ich von Siva hörte. Er saß da, in sich zusammengesunken und sah mich nicht mehr an!

Ich nahm meine vor mir liegenden Papiere, steckte die Mappe unter den Arm und ging durch die Küche davon.

Erst in meinem Kutir, als schon großer Aufbruch um mich herum war, fielen einige Tränen auf mein Sanyasigewand. Aber ich wischte sie ab und ging Swami Mahatananda und dem Apotheker des Ashrams, den Mönchen, die mir Lebewohlsagen gekommen waren nach, denn die Tonga wartete bereits! Lange standen sie alle und winkten mir nach, bis wir aus dem Ashram gefahren waren.

Einer der Letzten, die uns noch etwas nachliefen, war Nahrein, der von seiner Lila verlassene Ehemann. "Komme wieder, Mutter! Komme bald wieder!"

"Ja! Ich komme wieder zurück", rief ich ihm zu. Dann wandte ich mich ruhig an Swami Mahatananda und den Apotheker, die mich in der Tonga begleiteten und wir sprachen ein paar gleichgültige Worte, die Abfahrt des Zuges betreffend. Erst auf dem Bahnhof in Rishikesh, als einige junge Studenten, die ja wußten, daß ich wieder abreiste, an mein Abteil herangekommen waren, um "mir noch einen Wunsch" zu erfüllen, als ich aus ihren Händen das erbetene "heilige" Gangeswasser in einem blitzsauberen Glas entgegennahm, um es auszutrinken – zum letzten Mal – brach ich in schmerzhaftes Weinen aus. Ich konnte mich nicht mehr beherrschen.

Swami Mahatananda sah meine Tränen fließen. Er sagte zu mir: "Be chairfull! Sei gefaßt! Du weißt doch, Du kommst wieder!"

Als der Zug anfuhr, beugte ich mich weit aus dem offenen Fenster hinaus, nahm noch einmal Swami Mahatanandas Hände und drückte sie herzlich. "Hab Dank für alles! Ich danke Dir besonders. Immer warst Du sehr gut zu mir!" Der Mönch zeigte seine goldenen Zähne. Die Sonnenstrahlen spiegelten sich in ihnen. Er lachte und winkte. Mir aber war zur Gewißheit geworden, daß ein GURU, wie es Swami Sivananda Saraswati ist, immer mit seinen Schülern mitgeht. Für ihn gilt nur die geistige Verbindung und Führung etwas. Und für den Schüler ist diese Zusammenarbeit allein wichtig und wertbeständig.

Wo wir sind, erreicht uns die geistige Kraft eines Weisen. Denn im Geistigen gibt es weder eine Unmöglichkeit, noch Trennung durch Räume und Grenzen. So getröstet fuhr ich dem Wiedersehen mit meiner Familie, meinen Freunden, mit Deutschland, entgegen.

Und als ich am 2. Mai 1954 wirklich in einer indischen Maschine gegen 23 Uhr auf dem Bombayer Flughafen saß und hörte, wie die Propeller anliefen, sandte ich mein Dankgebet nicht nur an meine geistige Führung, die mich noch nie verlassen hat, sondern auch hin zu meinem

GURU, meinem geistigen Lehrer, der gewußt hatte, daß ich nach Hause fliegen würde.

Ein Schüler eines großen YOGI ist weder verlassen, noch ohne die "Hilfe im rechten Augenblick". Nur muß er wissen, wohin er seinen eigenen "Ruf" zu richten hat und wie es zu machen ist, daß ihn sein GURU auch versteht.

Alle sind wir Pilger des Lebens, die Entwicklung erleben müßen. Alle haben wir die Unsterblichkeit zu suchen und zu finden. Und jeder wird es auf seine eigene Art machen.

Dankbar begrüßte ich meinen Mann, der mich auf dem Flugplatz in Düsseldorf sehnsüchtig erwartete. Dankbar schloß ich meine beiden Söhne nach meiner Rückkehr in Nürnberg in meine Arme. Alle hatten sie es verstanden, daß die "Mutti" nun einen anderen Weg zu gehen hat, als er sonst im allgemeinen bei einer Hausfrau und Mutter üblich ist.

Auf mich wartet ein geistiger Lehrer und sein Sivananda Ashram. Auf mich wartetet eine Aufgabe, die SIVA an mich stellte. Das war der Grund, warum sein "Ruf" an mich erging. Niemand lebt für sich allein auf dieser Welt! Ich habe meine Mission zu erfüllen . . . .

Wollen Sie lieber Leser, liebe Leserin, die Sie diesem Buch bis hierher Ihre Aufmerksamkeit schenkten, mehr wissen von der Lehrmethode des großen Yogi, Mystiker und Weisen Indiens

SRI SWAMI SIVANANDA SARASWATI

schreiben Sie an den Sivananda - Sarada - Ashram · Lindau / Bodensee, Felsburg, Telefon 2016.

In dieser Schule der geistigen Lichtführung wird gelehrt, was der heutige Mensch wissen muß, um nicht sinnlos zu leben!

Auch Sie haben einen geistigen Führer!

Es liegt nur an Ihnen diesen Kontakt herzustellen!

ERKLÄRUNG DER GEBRAUCHTEN FREMDWORTE

GURU	geistiger Lehrer, Führer
Pressat	Geschenk der Götter durch den GURU oder Priester übergeben
Foot	Mahlzeit, Nahrung
Sanyasi	Entsagender, ein sich dem vollkommenen Yogitum Entgegenarbeitender
Brahmahari	Anwärter auf den Sanyasi
Swami	Mönch, der zugleich ein Sanyasi ist
Anananda - Kutir	Das erste Haus im Ashram Sivanandangar
Kutir	Heim, Haus
Dossat	indische Speise / in Fett Gebackenes
Sweet	Süßigkeit
Mountains	Himalajagebirge nach indischer Mundart
Chakra	Zentralstellen der Empfindung